

ne Tractament hernach mit nachdrücklicher Rache vergolten werde.

Das IV. Capitel.

Von der Conversation auf Universitäten.

Wo an einem Orte die Conversation wohl zu judiciren, so ist es auf Universitäten, massen an dieser gemeiniglich manches jungen Menschen seine künfftige Wohlfahrt oder Ruhm hanget. Denn kommt er anfangs unter Gesellschaft von honetter Aufführung, und die einen reifern Verstand haben, nachzusinnen, was ihnen nützlich oder schädlich ist, so ist er glücklich, und kann eine solche Conduite an sich nehmen, dadurch man bey vornehmen Leuten seine Recommendation machet: geräth er aber unter wüste, und zu eitel debouchiren und zanken geneigte Gemüther, so wird er von selbigen in eine See von tausend Lastern und unglückseligen Zufällen hinein getrieben.

Demnach gute Vorsicht zu gebrauchen, an was vor Leute man sich anfangs, wenn man auf eine Universität kommt, adressiret, und ist freylich sehr zu bedauern, daß die meisten Eltern junge Leute, deren erste Ausflucht die Beziehung einer Universität ist, auf selbige ohne einige Recommendation an einen rechtschaffenen Mann, der ihnen treulich rathen könnte, reisen lassen, in der Meinung, daß es schon genug, wenn sie ihnen nur einen guten Wechsel mitgäben.

Es ist auch nicht zu präsumiren, daß ein solcher Mensch von etwa 17 Jahren, der ein 60, oder 100. Thaler zu seiner eigenen Disposition in die Hände bekommt, und mit selbigen fortziehet, damit gut haushalten werde, weil es bey dessen Anfunft an solchen Freunden nicht mangelt, die durch Schmaußen, Spielen, Abborgen und andere Erfindungen den ersten Wechsel suchen dünne zu machen. Der Angekommene hingegen, der sonst niemals so viel Geld auf einmal in seiner Gewalt gehabt, denket nicht, daß es so bald alle werden kann, greifet daher lustig in die 16. Groschenstück hinein, und hebt nicht eher an zu menagiren, als bis er auf die unterste Nath des Beutels kommt, damit er also sich ein halb Jahr, oder wenigstens ein Vierteljahr, hätte behelfen sollen, das ist in 4. Wochen durchgebracht. Tisch, Stube und Collegia, oder was sonst nothwendig ist, wird auf Credit continuiret, und da es von dem ersten Wechsel hätte sollen bezahlet werden, wird es hernach von dem andern abgetragen, dadurch geräth ein Studiosus in verdrießliche Schulden, indem er immer ein Quartal Rest bleibet. Bey den Schulden unterläßt er nicht, weiter aufzuborgen. Solcher Credit giebt Gelegenheit zu vielen Schmaußen, dasselbe aber hält von den obliegenden ordentlichen Berrichtungen ab, und gehen die schönsten Jugendjahre vorüber, dabey die Hoffnung und Absicht der Eltern und des Vaterlandes verschwindet, und das Geld unverantwortlich durchgebracht worden.

Gesetzt aber, daß es einem das erste Quartaljahr also ergangen, daß er aus Mangel der Erfahrung die benöthigte Vorsicht unterlassen, und daher die ersten Gelder nicht zum Besten wären angewendet worden;

so würde darum doch ein edel Gemütthe am löblichsten handeln, wenn es von den Irrwegen des täglichen Schmaußens und der müßigen Gesellschaft sich wieder abziehet, und durch eine gute Menge und fleißiges Studiren die vorige unanständige Art in eine bessere zu verwandeln bemühet ist.

Es kann aber solches nicht bequemer geschehen, als wenn ein solcher gegen seine Schmaußbrüder, die er sich gerne vom Halse gewöhnen will, etwann mit einer Unpäßlichkeit sich excusiret, die ihm nicht zulasse, weiter im Trinken mitzumachen: man beklaget sich über ausbleibenden Wechsel, spricht bald diesen bald jenen Cammeraden an um Vorschuß an Gelde, man beschweret sich auch wohl, daß man so harte Begriffe von Hause gehabt, als ob man täglich auf dem Keller und im Wirthshause läge, alle Tage voll und toll wäre, und möchte man gerne wissen, wer solches dahin geschrieben haben möchte. Der Vater wolle uns durchaus kein Geld schicken, sondern wieder wegnehmen; item, es habe ein gewisser Mann uns lassen zu sich kommen, der uns diese oder jene Handel vorgehalten, und uns vor der Relegation gewarnet, und müsse man sich wieder in guten Credit setzen, einige Collegia bey ihm und andern halten, um nicht allzusehr bey unsern Patronen schwarz gemacht zu werden, die uns schon heimlich Aufseher bestellet hätten.

Solche Entschließungen sind höchst rühmlich, und wann einer auf die Gedanken kommt, so kann man von dessen Conduite alles Gute hoffen.

Dieweil aber doch ohne alle Gesellschaft einer auf Universitäten nicht wohl leben kann, noch soll, massen gar zu grosse Kahlmäuserey nicht zu rathen, damit
man

man nicht gar Leutescheu werde; so halte man sich zu solchen, die von guter Manier und einer sittsamen Natur sind, an Tumultiren und starken Debouchen einen Mißfallen haben, und die bereits eine ziemliche Zeit länger, als wir selbst, auf Universitäten gewesen sind. Kann man noch darzu solche zur Conversation bekommen, die bereits auf andern, sonderlich entlegenen Universitäten, gewesen sind, als zu Leyden, Straßburg, Tübingen, Frankfurth, Kiel &c. so bemühe man sich um dero Bekanntschaft, denn sie sind gemeiniglich von höflicher Aufführung. Und weil die Hitze der ersten Jahre bey ihnen verrauchet, so halten sie auch kein unanständiges und wildes Wesen, sondern haben vielmehr etwas an sich, das der Hofmanier nahe kommt, die man sich durch das tägliche Umgehen mit ihnen auch angewöhnet.

Kommt man nun mit dergleichen in Compagnie, suche man Gelegenheit, gestalten Umständen nach, etwann sie alle anzureden: Ich gratulire mir die Ehre zu haben, Monsieur in dieser Gesellschaft anzutreffen, weil ich doch längst gewünschet, so glücklich zu werden, in ihre wertheste Bekanntschaft zu kommen. Die Antwort des andern bestehet aus folgenden: Das Glück ist auf meiner Seite, Monsieur hier zu sehen, oder Monsieur allhier aufzuwarten, und bin ich sehr obligiret, daß sie ihre angenehme Amitie mir zu schenken die Güte haben wollen.

Nach diesem Präliminaircompliment geht es nun an einem weitem Discours, man contestiret, daß man gewiß bisher alle Gelegenheit gesucht, Monsieur zu sprechen; saget, wie viel Gutes man von ihm rühmen

gehört: setzet hinzu, wie man keine grosse Gesellschaft liebete, aber destomehr Aestini von solchen Leute machte, die sich bereits an andern Orten aufgehalten, und aus deren Conversation man ein grosses Vergnügen haben könnte.

Entschuldiget sich nun der andere, und machet sich gering; so ist die Antwort darauf: Monsieur haben gewiß zu glauben, daß ich nicht flattire, sondern Dero werthe Person von Herzen ästimire; doch will gerne ihre Modestie so viel nachgeben, daß ich sie nichts ins Gesicht lobe. Ist wieder eine Gegenantwort: Monsieur beschämen mich, weil ich wenig an mir habe, das ihren Aestimire: so spricht man nichts darauf, als etwann: Ich bin ihr Diener, Patron, ich finde schon genugsam an ihnen.

Und damit gehen die Complimenten nicht weiter, sondern man thut gleich eine und die andere Frage, welche man weiß, daß sie der andere gerne beantwortet, und aus welcher Antwort man zugleich eine und andere Nachricht bekommt, als: Haben sich Monsieur in N. lange aufgehalten? Ist die Frequenz stark daselbst von den Herren Puschchen? Unter den Herren Professoren ist meines Erachtens der N. am berühmtesten? Giebt es auch in der medicinischen Facultät daselbst gute Leute? Wegen der Religion werden wohl die redlichen Einwohner in ziemlicher Gefahr stehen? Ist es sonst wohlfeil leben da? Die Exercitia werden ohne Zweifel daselbst stattlich floriren? Es wird reifere Partien unter den Frauenzimmer geben, als hier zu Lande. Man fragt sodann ferner von dem Policewesen, von ein und andern Gewohnheiten und

Ord:

Ordnung, von Büchern, so etwann unlängst heraus kommen, von andern Freunden und Landsleuten, die an selbigem Orte sich befinden. Wo der andere gewesen, item, von einem und andern Hofe, von Städten, so nicht weit davon liegen, auch von Materien, welche die Zeitungen geben, und siehet dann immer, daß man den andern darzu bringet, daß er mehr rede, als wir, welches ein Zeichen der Höflichkeit und Ehrerbietung ist, die ich dem andern erweise, wenn ich ihm mehr zuhöre, als daß ich immer das Wort alleine haben will.

Habe ich die Absicht, mit einem honetten Menschen mich bekannt zu machen, da ich nicht Gelegenheit bekomme, ihn in anderer Gesellschaft deswegen anzureden, so lasse ich mich in seinem Quartier melden. Das Compliment ist: Ich lasse mich Monsieur N. gehorsamst empfehlen, und um Erlaubniß bitten, ihm auf eine Viertelstunde aufzuwarten.

Bekommt man nun die Antwort, daß es ihm würde lieb seyn, wenn man ihm die Ehre seiner Visite gönnen wollte, so begiebt man sich zu ihm, und ist dann die Anrede folgende: Monsieur wollen vergeben, daß ich so kühne bin, als ein unbekannter mich melden zu lassen. Doch bin ich ihrer Höflichkeit verbunden, daß sie mir vergönnen wollen, aufzuwarten.

Die Antwort könnte aus folgender Dankfagung bestehen:

Monsieur obligiren mich sehr durch die Ehre ihres angenehmen Zuspruchs, bitte aber zugleich nicht übel zu deuten, daß ich nicht erst meine Schuldigkeit observiret, Monsieur in ih-

rem Quartier aufzuwarten, weil es dero Be-
liebung gewesen, mir zuvor ihre angenehme
Gegenwart zu schenken, so habe sie darinne di-
sponiren lassen.

Auch dieses wäre etwann so viel zu sagen: Ich bin
Monsieur verbunden, daß sie mir erlaubet,
meine Schuldigkeit zu beobachten.

Man meldet darauf die Absicht, weswegen man ge-
kommen, so etwann auf folgende Art geschieht:

Ich habe längst gewünschet, so glücklich zu
seyn, in Monsieur angenehme Bekanntschaft zu
gerathen, und weil ich nicht Gelegenheit ge-
funden dieselbe etwa in einer Compagnie bey
meinen guten Freunden anzutreffen, so habe
endlich die Resolution ergriffen selbst in dero
Logis aufzuwarten, hoffende, daß Monsieur
solches bestens werden aufnehmen.

Der andere bezeiget hierauf, wie lieb ihn solche auf-
getragene Freundschaft sey, h. m. Monsieur hätten
mir nichts angenehmers, als dero werthe
Freundschaft, offeriren können, und wo ich ca-
pable bin, ihnen einige Dienste zu erweisen, oder
zu leisten, so haben dieselben in allem über mich zu
disponiren.

Nach diesem fällt man auf ein und ander Gespräch,
da denn der Wirth zusehen muß, daß selbiger mehr
redet, als er, der Gast hingegen wird auch aus Höf-
lichkeit suchen, jenen darzu zu bringen, daß derselbe
ihm bald von diesem bald von jenem Nachricht geben
möchte, und der Discours auf beyden Theilen ange-
nehm geführt wird.

Besonders wird sodann einer sich in Acht nehmen, daß er nicht durch den Trunk bey dergleichen Visite sich überladen möchte: Denn wie sonderlich auf Universitäten die üble Gewohnheit eingeführt ist, daß man einen immer suchet, zumal bey der ersten Visite, durch Zutrinkung eines Rauschens um den Gebrauch seiner Vernunft zu bringen; also soll man sich desto mehr vor solchem Exceß vorsehen, zumal da bey galanten Leuten, welche nach der Hofmanier leben wollen, diese unanständige Weise ziemlich wieder abgeschaffet, und wird man selten sehen, daß ein Hofmann, wenn man ihm in seinem eigenen Hause zuspricht, durch starkes Zutrinken einen suchet eine Ehre anzuthun. Demnach man auf Universitäten eine Freyheit im Trinken zu lassen hat, auch sich selbst, so viel möglich, zu schonen hat, wenn man zu sehr genöthiget wird.

Vor starker Gesellschaft hüte man sich; denn man bekommt auf einmal gar zu viel Bekannte; diese erzwenden einem hernach viel nützliche Zeit, deren Verlust mit keinem Gelde zu bezahlen. Einige treue Freunde, die von einer guten Manier sind, lege man sich zu, und suche dieselben durch alle Dienstfertigkeit sich zu verpflichten: gegen andere aber, wer auch selbige seyn mögen, erweise man sich höflich, vermeide im übrigen, so viel man kann, deren genaue Familiarität, oder allzu vertrauliche Gemeinschaft.

Daß ein Studiosus nebst Abwartung des Studirens auch in etwas die Exercitia treibe, sonderlich täglich eine Stunde den Tanzboden frequentire, ist höchstnöthig. Das Fechten zur Beschützung seines Leibes wider Leute, welche nicht in Friede leben können. Das Tanzen aber zu manerlicher Aufführung, und daß er
wenig:

wenigstens eine gute Stellung des Leibes und geschickte Reverence machen lerne.

Man kann sich auch bey solchen bekannt machen, welche in guter Renomme leben, und von solcher Leutseligkeit und Aufrichtigkeit sind, daß sie einem jungen Menschen gerne einen Zutritt verstaten, und mit getreuen Rath an die Hand zu gehen willig sind: Hat man dergleichen erlanget, so respectire man einen so thanen Mann, als den leiblichen Vater, und trachte auf alle Art und Weise, dessen Gewogenheit zu erhalten.

Zu solchen Patronen begiebt man sich nun wenigstens alle 14 Tage einmal, damit man stets bey demselben in guten Andenken leben möge; das erste mal, wenn man ihn aufwartet, ist das folgende Compliment dieses:

Ihro Magnificenz, mein Hochgeehrtester Herr Hofrath, Doctor, Professor, Assessor &c. wollen nicht ungütig aufnehmen, woferne Dieselben in Dero Affairen durch meine Aufwartung incommodiren sollte. Ich habe mich vor einiger Zeit Studirens halber auf hiesige löbliche Universität gewendet. Und weil Ihre Magnificenz (oder wie vorher gemeldet) nach Ihrer gewöhnlichen Leutseligkeit den Studirenden mit guten Rath und Ihrem vornehmen Patrocinio niemals zu entstehen pflegen, so habe mich gleichfalls darzu gehorsamst recommendiren, und Dieselben meiner ergebensten Observanze versichern sollen.

Kommt man weiter zu solchen Patronen, wie man denn zuweilen eine Ursach suchen soll, dieselben um
Rath

Rath zu fragen, so ist immer ein klein Präliminary-
compliment zu machen, als:

Ihro Magnificenz 2c. wollen erlauben, daß
Deroselben meine gehorsamste Reverenze ma-
che 2c. Oder: Ihro Magnificenz vergeben, wenn
durch meine Aufwartung Ihre Affairs unter-
breche. Ich wollte mich gerne Dero vorneh-
men Raths erholen 2c. Oder: Ihro Magnifi-
cenz deuten nicht übel, woserne ich etwann zur
Unzeit aufwarzte, ich wollte nur gehorsamst er-
sucht haben, ob sie nicht etwann 2c. oder ich
wollte nur gehorsamst hinterbringen 2c.

Es schadet auch nicht, sich zuweilen mit einem klei-
nen Geschenke an solchen Orten zu insinuiren, zumal,
wenn man etwas aus seinem Patria bekommen, wel-
ches auf selbiger Universität vor rar gehalten wird, als
Hamburger Fleisch, Methwürste, guten Hecht, Au-
stern und dergleichen, oder wo man merket, daß der
Patron seine Inclination darauf geworfen.

Man besleißige sich gleichfalls, auf Academien in
der Französischen Sprache etwas zu thun, darinne
man denn nicht besser, als durch fleißiges Uebersetzen
ins Teutsche, avanciren kann; hiernächst sey man cu-
rieux, die Avisen wohl durchzulesen, auch aus dem jetzt
herrschenden Europa, oder einem andern neuen genea-
logischen Buche, sich die hohen Häuser und Geschlech-
ter wohl bekannt zu machen; item, aus der Geogra-
phie, wo dieser oder jener Ort, der in den Avisen be-
nennet wird, liege. Denn dieses alles giebt zu galan-
ten Discoursen mancherley Materie.

Starke Tische auf Universitäten frequentiren, ist
eben nicht zu rathe, denn es giebt meist Factiones daran,
dar-

daraus viel Ungelegenheit entstehet, und daher man im Studiren verhindert wird, weil man immer Zank und Schlägeren im Kopf hat.

So ist auch vor angehende Studiosos nicht gut, an einem Tische zu speisen, daran kein Wirth ist, und da zwar ein Hospes, vor welchem aber die Herren Comensales wenig Respect haben, denn es gehet meist frey daran zu, und kann man sich Mores angewöhnen, die einem hernach, wenn die Universitätsjahre, und mit ihnen solche freye Aufführung sich endiget, schlecht recommentiren.

Wie denn auch deswegen einem jungen Studio nicht zu rathen ist, auf Kellern zu speisen, oder in Wirthshäusern.

Eine andere Bewandniß hat es mit denen, welche bereits eine geraume Zeit auf Universitäten gewesen, und schon zu leben wissen, denn diese eben nicht übel thun, wenn sie, zumal in Wirthshäusern, wo vornehme Passagiers einkehren, ihren Tisch nehmen, denn von solchen fremden Cavallieren oder andern Reisenden können sie oft viel lernen, was zu guter Conversation gehöret.

Mit Collegiis überhäufe sich ja keiner nicht auf Universitäten, wenn er Nutzen will davon haben: Drey, aufs höchste vier Collegia täglich besuchen, ist mehr als zu viel Arbeit.

Die andere Zeit wende man, auf seiner eigenen Stube, zum Nachlesen an, und halte gänzlich dafür, daß man durch eigenes Studiren und fleißige Lesung guter Bücher mehr vor sich bringe, als durch viel Collegia halten.

Das